

Die Gartenbauwirtschaft

Wirtschaftszeitung des deutschen Gartenbaues
Amtliche Zeitschrift für den Gartenbau im Reichsnährland



Hauptvertriebsleitung:
Berlin SW 61
Weddstraße 71, Fernruf 1-1, 4406

Nummer 3

Berlin, Donnerstag, den 16. Januar 1936

Blut und Boden

53. Jahrgang

Gedanken über die Wirtschaftlichkeit

Wird der Obstbau leistungsfähig?

Nicht Statistiken machen den Obstbau, sondern der Obstbau die Statistiken

Aus dem Inhalt:

Wird der Obstbau leistungsfähig?
Praktischer Sozialismus
Die Kahlagerung von Gemüse und Obst
Absatzregelung von Speisezwiebeln
Ihr werdet durch Arbeitskameraden beraten
Deutscher Pflanzenschutzdienst
Von Obstbäumen und ihren Früchten
Die Gartenbauwirtschaft von 1929 bis heute
Absatzwerbung durch sorgfältiges
Etikettieren
Pflanzen im Blumenladen
Wann muß ein Wareneingangsbuch geführt werden?
Wir sind alle Kameraden der Arbeit
Aufruf des Reichsbauernführers
Wie können wir in der Erzeugungsschlacht mithelfen?
Gärtnernachwuchs
Gärtner, schützt Euch vor Unfällen
Gartenausführende auf der Schulbank
Hilfsgeräte zur Pflanzenanzucht
Belantöpfe und Astträger
Unzerbrechliche Blumentöpfe
Rudolf Goethe — Antoine Gaucher
Pflanzenschutz im Obstbau
Bücher- und Zeitschriftenschau
Neue Kataloge, die bei uns eingingen
Fragen, die auf Antwort warten

Es bedarf keiner Erläuterung, daß die rund 160 Millionen Obstbäume Deutschlands einen volkswirtschaftlich gewichtigen Posten darstellen, dessen Wichtigkeit überhaupt nicht im Bereich der Möglichkeit liegt, und ebensowenig einer Beweisführung, daß weder diese Obstbaumbestände, noch alle obstbaulichen Möglichkeiten Deutschlands voll ausgenutzt werden. Die aus dieser allgemeinen Erkenntnis sich ergebende Forderung und Frage: Wie kann der deutsche Obstbau wirklich leistungsfähig gemacht werden? wird nun gar nicht eingehend beantwortet und bedarf noch einer gründlichen Bearbeitung.

Der Ausgangspunkt für alle solche Betrachtungen muß ein mit entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhängen verbundener Überblick über das in Frage und Wissenschaft Vorhandene sein.

Den größten Teil der deutschen Obstbaumbestände besitzt der Bauer in den sich an den Hof anschließenden Gärten und draußen in der Flur, an den Rainen und Wegen, auf den Wiesen und Feldern, welche auch als Oberfrucht auf den Aedern. Die Jahres- bzw. Sommertemperaturen schließen nur für wenige Teile des Reiches Obstkulturen vollkommen aus; allgemeine Regeln darüber werden von sehr gemäßigten Ausnahmen durchbrochen. Auch die Höhe der Niederschläge bestimmt nicht feste Grenzen. Die Böden weisen fast überall in Deutschland eine so große Mannigfaltigkeit der geologischen Zusammenhänge, daß nur an wenigen Stellen die Anbaumöglichkeiten erheblich eingengt sind.

Kenntnisse entscheiden

Das Bodenstragvermögen je nach dem Können des Bewirtschafters recht verschieden ausgenutzt werden können, gilt für den Obstbau ebenso, wie für jede gärtnerische Kultur. Die Verteilung ist für die Art häuslichen Obstbaus von ganz untergeordneter Bedeutung, da dieser in erster Linie auf die Erzeugung des Eigenbedarfs eingestellt ist, nach dessen Deckung jeder Obstverkauf einen guten Erfolg darstellt, aber nicht in die Berechnungen eingerechnet zu sein für die Masse — besonders die der Bäuerin — bedeutet. Die meisten dieser Selbstverforgerbetriebe treten also nur in guten Obstjahren auch als „Erwerbs“-Betriebe in die Erscheinung, um den Ertragsüberschuss abzuholen und zu vermehren.

Die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse, das Anwachsen der Stadtbevölkerung und die steigende Wertigkeit des Obstes im allgemeinen haben es mit sich gebracht, daß in durch Verkehr und Klima begünstigten Lagen viele Bauern die Möglichkeit hatten, durch Erweiterung des Obstbaues ihre wirtschaftliche Lage zu verbessern und davon in verschiedenem Maße auch Gebrauch zu machen. Können sich zahlreiche obstbauliche leistungsfähige Betriebe in einer Gegend entwickeln, so entstanden „Obstbaugebiete“ verschiedenster Art. Es ist natürlich hier kein Raum, auch nur einigermaßen ausführlich auf die wirtschaftlichen Beziehungen und die natürlichen Grundlagen als Bedingungen für die Entstehung solcher obstbaulichen Zentren einzugehen. Es muß aber betont werden, daß ebenso wie für den Selbstverforger-Obstbau, hier nicht immer die Jahres- bzw. Sommertemperaturen, nicht die Niederschläge und auch nicht die Böden und deren Güte entscheidend gewesen sind. Nur einem Punkt scheint eine besondere Bedeutung zuzufallen: der Ertragsfähigkeit, weil sie alle übrigen Vorteile natürlicher Bedingungen und alles obstbauliche können illusorisch machen kann.

Klimatische Fragen

Es ist kein Zufall, daß die „kühleren“ Obstbaugebiete: Bodensee, Werder und Rietz Land an größeren, temperaturosgleichenden Wasserflächen liegen. (Die Lage künstlicher, noch „kühlerer“ Standortweisen Obstbaugebiete bringt die für die Lufttemperaturen wichtige Beziehung: Obstbau-Wasser als eine für die Grenzgebiete des noch möglichen Ausbaus gültige Regel sehr deutlich zum Ausdruck.) Die Möglichkeit, weitere für das Entstehen von Obstbaugebieten „prädestinierte“ Bezirke zu finden, scheint demnach unter deutschen Verhältnissen nicht groß zu sein.

Betrachten wir nun die wirtschaftliche Struktur der deutschen Erwerbs-Obstbaubetriebe (einschließlich der in den Obstbaugebieten gelegenen), so finden wir keinen „reinen“ Obstbau (Monokulturen), sondern — von verschwindenden Ausnahmen abgesehen — stets mit gärtnerischen oder landwirtschaftlichen Kulturen verknüpfte Wirtschaften, weil eine vollkommene Ertragsicherheit der Obstkulturen nicht gegeben ist.

Zu dieser kurzen Charakterisierung des deutschen Obstbaues gehören noch einige Ausführungen über die ja noch junge obstbauliche Wissenschaft, die zu

einem Zeitpunkt in Erscheinung getreten ist, in dem von anderen Seiten der bereits diese Einflüsse in die betriebswirtschaftlichen und pflanzenbaulichen Grundfragen genommen waren. Nur so ist es verständlich, daß schon nach kurzer Zeit viele obstbauliche Forschungen so außerordentlich wertvolle Erkenntnisse brachten. Damit soll durchaus nicht behauptet werden, daß es bei der Schädlingsbekämpfung, Bodenkunde, Unterlagsfrage und den allgemeinen pflanzenphysiologischen Forschungen nun nichts Neues mehr zu erkennen gäbe, es kann aber wohl gesagt werden, daß diese Wissenschaften einen höheren Boden unter den Füßen haben.

Viel Arbeit für die Wissenschaft

Es ist allerdings hervorzuheben, daß die eigentliche — die angewandte — Obstbauwissenschaft noch nicht einmal die für jeden planmäßigen Weiterbau nötige gründliche statistische Durchbearbeitung der „Obstbaugebiete“ vornehmen konnte. Arbeiten dieser Art werden viele lehrreiche Aufschlüsse bringen und obstbauliches Wissen die Richtung weisen. Zu lange aber dürfen wir uns bei dieser Vorarbeit nicht aufhalten; nicht die Statistiken machen den Obstbau, sondern der Obstbau die Statistiken. Jede statistische Aufnahme der natürlichen Grundlagen ist und bleibt lückenhaft, da auf jeder nicht ebenen und auch sonst nicht vollkommen gleichen Fläche immer wieder neue und verschiedene Faktoren die Auffassung der für die praktischen Belange mittelmäßig ausreichenden Klimatischen usw. Werten und Stoffflüsse unmaßstäblich machen. Aus Statistiken über Baumzahlen u. a. geben auch nur einen Anhalt, da sie nichts über das Gedeihen der Bäume, nichts über die ihnen zuteil werdende Pflege anfragen. Die Tatsache, daß irgendwo 100 oder 1000 Bäume stehen, besagt recht wenig, solange man nicht weiß, welcher Aufwand, wieviel Nährstoffe dahinter stehen und wenn nicht zu gleich

der Zeit bekannt ist, welche Ernte gerade diese Bäume bringen. Das alles statistisch zu erfassen, ist unmöglich.

Aufgabe der weiteren Betrachtung wird es nun sein, zu besprechen, wo die Hebel angelegt werden müssen und wie planmäßig die Leistungen des deutschen Obstbaues gesteigert werden können.

Die Betriebsarten

Für eine Besprechung der Maßnahmen, durch die der deutsche Obstbau gefördert werden kann, müssen wir die Obst erzeugenden Wirtschaften nach der Stellung des Obstbaues im Wirtschaftsbetrieb (die Besonderheiten des Erwerbsobstbaues bleiben unberücksichtigt) einteilen:

In Gruppe 1 zählen alle Selbstverforger ohne oder mit zeitweiligem Verkauf, bei denen der Obstbau Nebenbetrieb ist, was bedeutet, daß für die Pflege der Obstbäume nur gelegentlich Arbeitskräfte, die der Betrieb auch ohne Obstbau haben möchte, eingesetzt werden. Die Einnahmen aus dem Obstbau sind kein Betriebsfordernis (Erzeugungsgeldes brauchen nicht wieder hereingeholt zu werden), sondern „geschenktes“ Geld. Die Qualität des von dieser Seite gelieferten Obstes läßt sich immer zu wünschen übrig, in guten Obstjahren wird der Markt durch das übermäßige Angebot, die nicht gepflegten Bäume haben extreme Ertragsausbehalten.

Gruppe 2 umfaßt alle Betriebe, die eine mehr oder weniger regelmäßige Pflege der Obstbäume in den Wirtschaftsplänen einlegen und dafür Aufwendungen machen. Das für den Obstbau unzulässige und steigende Betriebskapital ist ein lebenswichtiges Bestandteil des gesamten Betriebes, die Einnahmen aus dem Obstbau sind ein Ausgleich der gemachten Aufwendungen. (Fortf. S. 2.)



Gutgepflegte Apfelplantage, die einen wirtschaftlichen Erfolg verspricht.

Aufn.: Archiv



Eine Obstanlage, die den Mindestforderungen der Erzeugungsschlacht widerspricht. Aufn.: Archiv

Zur Erzeugungsschlacht

Praktischer Sozialismus

Jeder wird sich noch der Zeit erinnern können, da der Streit um den Begriff „sozialistische Wirtschaft“ oder „Sozialismus in der Wirtschaft“ eine Flut von Broschüren, Flugchriften, Büchern und Zeitungsartikeln auslöste. Nur war es leider so, daß der Wert all dieser Auslassungen mehr oder minder bedeutender Persönlichkeiten im umgekehrten Verhältnis zur Waffe des bedrängten Papiertes stand, das dabei verschwendet wurde. Inmitten und unberührt von diesem Streit der Personen, Stände und Gruppen aber standen einige fundamentale Grundzüge der nationalsozialistischen Bewegung, die einfach und klar die Gestalt einer sozialistischen Wirtschaft umrissen. Was alle Definitionen und alle akademischen Sentenzen nicht zu erklären wußten, das gewann Klarheit und Form in dem einen Grundzug der NSDAP, der vor den Augen der Gemeinschaft leuchtete. Wenn der Nationalsozialismus eine sozialistische Wirtschaft forderte, dann bedeutete das nichts anderes, als daß die Wirtschaft sich nicht mehr in einem abgeschlossenen Eigendasein entwickeln sollte, sondern sich in den Dienst des Gemeinwohls zu stellen habe.

Wo Möglichkeiten einer Neuformung in sozialistischem Sinne sich zeigen, da wird auch rücksichtslos nationalsozialistisches Wollen zum Durchbruch gebracht. In der Arbeitsschlacht ebenso wie in der Erzeugungsschlacht zeigen sich deutlich die ersten entscheidenden Einflüsse zur Gestaltung einer sozialistischen Wirtschaft. Arbeits- und Erzeugungsschlacht dienen in keinem Falle nur einzelnen Gruppen oder Ständen; beide schaffen nur die Grundlagen, auf denen ein für das deutsche Volk artgemäßes Wirtschaftsleben sich aufbauen kann. Beide sind Voraussetzungen, ohne deren Gelingen es niemals möglich sein wird, die politische Freiheit des Volkes sicherzustellen und die Lebenshaltung der deutschen Menschen entscheidend zu bessern und ihrem kulturellen Leben entsprechen zu lassen. Es bedarf keiner Worte, festzustellen, daß der Einsatz in diesen Fällen ein unbedingter sein muß. Es kann nicht vom guten oder bösen Willen einzelner Personen oder Wirtschaftsklassen abhängen, ob dem Rufe zur Erfüllung der Aufgaben der Arbeits- oder der Erzeugungsschlacht Folge geleistet wird oder nicht.

Mag auch die eine oder andere Bestimmung oder Verordnung diesem und jenem im Augenblick einen gewissen Schaden bringen. Er ist nötig, um den organischen Aufbau der Volkswirtschaft sicherzustellen, um die gesunde Weiterentwicklung des völkischen Lebens — und damit auch des Daseins jedes einzelnen — zu garantieren. Bornhagen.